

Peter Glasner

Narrheit und Ästhetik

Erzählen von intriganten Narren
im Mittelalter





KÖLNER GERMANISTISCHE STUDIEN

Herausgegeben von

GÜNTER BLAMBERGER, RUDOLF DRUX,
ERICH KLEINSCHMIDT UND HANS-JOACHIM ZIEGELER

Neue Folge

Band 14

Peter Glasner

Narrheit und Ästhetik

Erzählen von intriganten Narren im
Mittelalter

BÖHLAU VERLAG WIEN KÖLN

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlagabbildung:

Bibliothèque Nationale Paris, Ms. français 102, („Le Livre de Tristan et la reine
Yseult de Cornouaille et le graal“, Prosabearbeitung von Luce de Gast), fol. 162v:
Tristan kehrt als Narr verkleidet an den Hof König Markes zurück.

© 2021 Böhlau, Lindenstraße 14, D-50674 Köln, ein Imprint der Brill-Gruppe
(Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA;
Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland;
Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)

Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Hotei,
Brill Schönningh, Brill Fink, Brill mentis, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau,
Verlag Antike und V&R unipress.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen
bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Einbandgestaltung: Michael Haderer, Wien
Satz: le-tex publishing services, Leipzig

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

978-3-412-52202-5

„[...] nirgends rührte ich jenen dunklen Bodensatz des Lasters auf [...], und absichtlich nahm ich eher das Lächerliche als das Häßliche vor. Wen auch das nicht beruhigt, der sage sich zumindest, es sei schön, von der Torheit Schelte zu kriegen; ließ ich die auftreten, so mußte sie eben sprechen, wie es zur Rolle paßt.“

Lob der Torheit, Erasmus von Rotterdam

„Doch ist dies für unsere Geschichte kaum von Bedeutung; es genügt, wenn man beim Erzählen nicht ein Quentchen von der Wahrheit abweicht. [...] Kurz und gut, unser Edelmann vergrub sich solcherart in seine Bücher [...], daß er schließlich den Verstand verlor. [...] und dabei setzte er sich fest in den Sinn, daß jener Wust hochberühmter und hirnverbrannter Fabeleien, von denen er gelesen hatte, die reinste Wahrheit wäre [...].“

Don Quijote de la Mancha, Miguel de Cervantes Saavedra

„Mephistopheles (der Fausten auf die Schulter nimmt).

Da habt ihr's nun! mit Narren sich beladen,

Das kommt zuletzt dem Teufel selbst zu Schaden.

(Finsternis, Tumult.)“

Faust II, Goethe

„Aguarir un pazzo, ce ne vuol uno e mezzo.“

Ueber die Narren überhaupt, Demokritos

„Alles wirklich Wertvolle ist aus einer Spielerei hervorgegangen ... Ja, man kann so weit gehen, zu sagen: Ein Mensch, der nicht weiß, dass er ein Narr ist, ist nicht nur kein Künstler, sondern versteht überhaupt nichts vom Leben.“

Kulturgeschichte, Egon Friedell

Vorwort

Die vorliegende Studie ist die aktualisierte Fassung meiner im Wintersemester 2014/15 an der Philosophischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn angenommenen Habilitationsschrift. Mein Dank gilt an erster Stelle Frau Prof. Dr. Elke Brüggem für die fachliche Begleitung der Untersuchung von einer ersten Präsentation der Themenstellung an einem *dies academicus* bis zum gedruckten Buch. Frau Prof. Dr. Karina Kellermann danke ich besonders für ihre Beratung bei der Textauswahl sowie für ihre Forschungsimpulse. Während der beiden Vertretungsprofessuren am Institut für Kulturwissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin im Sommersemester 2012 und im Wintersemester 2015/16 habe ich zahllose interdisziplinäre Anregungen erfahren, für die ich vor allem Herrn Prof. Dr. Christian Kassung zu danken habe. Herrn Prof. Dr. Dietz Bering und Herrn Dr. Albert Kümmel-Schnur danke ich für ihre freundschaftliche Verbundenheit und offene Kritik. Die Studierenden meiner sprachgeschichtlichen und literaturwissenschaftlichen Seminare haben mich mit ihrer Diskussionsfreude beim Schreibprozess zusätzlich motiviert. Fabian Böker, Camilla Görgen und Charlotte Hartmann danke ich für Korrekturen und für die Überprüfung der mittelhochdeutschen Zitate. Mein ganz besonderer Dank gilt Mathis Bicker für seinen Blick auf die Gesamtheit des Textes in formaler Hinsicht und Lars Meier für das Korrekturlesen des Manuskriptes. Herrn Prof. Dr. Hans-Joachim Ziegeler danke ich für die Aufnahme des Buches in die Reihe *Kölner Germanistische Studien* und der Lektorin Dorothee Rheker-Wunsch und der Volontärin Laura Röthele des Verlages für die konstruktive Betreuung der Publikation.

Bonn, im Oktober 2020

Peter Glasner

Inhalt

Vorwort	7
1. Perspektiven auf Zusammenhänge von Narrheit und Ästhetik	13
1.1 Anomales und Anomalie.....	20
1.2 Normativität und Ästhetik.....	23
1.3 Ein Fallbeispiel für erzählte Narrheit und närrische Erzähler	28
1.3.1 Erzählhandlung der <i>Folie d'Oxford</i> im Überblick	31
1.3.2 Intrigenästhetik und Narrheitspoetik	33
1.3.3 Figuren und Perspektiven	57
1.4 Textkorpus und Methodik.....	66
2. Simulierte Torheit	71
2.1 Intrigante Anomalie und Ästhetik: <i>Tristrant und Isalde</i>	
Eilharts von Oberg	78
2.1.1 Poetologisches in Prologperspektiven.....	83
2.1.2 Handlungsstrukturierung als Fokussierung des Narren-Abenteuers	88
2.1.3 <i>Tristrant und Isalde</i> im Handlungsüberblick.....	90
2.1.4 Der Minne-Tor als Intrigant und Intrigeninstrument	103
2.1.5 Der Narr als das Selbst im ganz Anderen	125
2.1.6 Der Narr am Hof: eine Serie (un-)höfischer Begegnungen.....	137
2.2 ‚Trivialisierung‘ als Subversion: Der <i>Tristan</i> des Ulrich von Türheim ..	155
2.2.1 <i>Tristan</i> im Handlungsüberblick	161
2.2.2 Vergleichbare Simulationen und variierende Intrigen	163
2.2.3 Zorn, Rache und ein neuer Intrigenplan	164
2.2.4 Verzerrung ins Monströse.....	182
2.3 Nuancen im Varianten: der Tristan-Narr Heinrichs von Freiberg	196
2.3.1 Handlungslogische Verkehungen: Tristans ‚natürliche‘ Anomalie	199
2.3.2 Künstliche Anomalie durch simuliertes Gebaren	204
2.3.3 Die ‚Schläfer‘-Existenz des dissimulierten Liebhabers.....	213
2.4 Narrheit und Ästhetik bei Eilhart, Ulrich und Heinrich	224

3. Betörende Simulationen.....	235
3.1 Labile Normalität und normale Anomalien: <i>Die halbe Birne</i> Konrads von Würzburg.....	236
3.1.1 Trügerisch vertraute Handlungsrahmung	238
3.1.2 Stereotype Repräsentation des Anomalen: Ästhetik labiler Normalität	244
3.1.3 Variation durch Perspektivität	251
3.2 Weitere Entgrenzungen – oder: Epidemisierung der Narrheit	254
3.2.1 Richtige Marginalisierung falscher Narrheit	255
3.2.2 Intrigenästhetischer Gattungsübergang	261
3.2.3 Narrensemantik im Erzählkontext	264
3.3 Epidemie und Erosion: Grenzverschiebung und -diffusion	269
3.3.1 Erzählen vom Erzählen in Richtung scheiternder Affektkontrolle	270
3.3.2 Auf der Schwelle zur <i>heimlichkeit</i> : Skatologie und Erotik	271
3.3.3 Zanner-Verzückungen.....	274
3.3.4 Phalluspersonifikation und weibliche Schaulust.....	277
3.4 Noch mehr Illusionen: von Eigenem und Anderem	278
3.4.1 Entfremdend desavouierende <i>leckerheit</i> und sexuelle Nothelferin	280
3.4.2 Wiederholung als Steigerung: Sadismus	282
3.4.3 ... und ‚Sodomie‘.....	284
3.5 Epidemisches Ausgreifen über den Textrand.....	288
3.5.1 Rückblickende Destruktionen	289
3.5.2 Grenzverluste und epiloghafte Verunsicherungen	294
3.6 Narrheit und Ästhetik bei (Pseudo-)Konrad von Würzburg und Hans Folz	302
4. Fazit: Subversive Poetiken oder Die Narrheit der Anderen	311
Literaturverzeichnis	317
Abkürzungsverzeichnis	337
Abbildungsverzeichnis.....	339
Sachregister	341



Abb. 1 Passionsaltar, sog. Aachener Altar, linker Außenflügel, Köln um 1515/20, sog. Meister des Aachener Altars.

1. Perspektiven auf Zusammenhänge von Narrheit und Ästhetik

Der abendländische Mensch hat seit dem frühen Mittelalter eine Beziehung zu etwas, das er vage benennt mit: Wahnsinn, Demenz, Unvernunft. Vielleicht verdankt die abendländische Vernunft einiges von ihrer Komplexität gerade dieser vagen Daseinsform, so wie die *sophrosyne* der sokratischen Redner einiges der drohenden *hybris* verdankt. [...] schon lange vor Hieronymus Bosch hat dieses Verhältnis die abendländische Kultur begleitet und wird ihr auch über Nietzsche und Artaud hinaus noch folgen.¹

M. Foucault, *Wahnsinn und Gesellschaft*

„Die weisesten unter den Menschen, welche seit jeher mit ihrem Verstande unsern Planeten erleuchteten, haben einstimmig behauptet, daß die Welt voller Narren sei.“² So beginnt Karl Friedrich Flögel eine der frühesten wissenschaftlichen Auseinandersetzungen mit Narrheit und Narren, die 1789 als *Geschichte der Hofnarren* erscheint.³ Lange also bevor Michel Foucault in seiner berühmt gewordenen

1 Michel FOUCAULT: *Wahnsinn und Gesellschaft. Eine Geschichte des Wahns im Zeitalter der Vernunft*. Aus dem Französischen von Ulrich Köppen. 12. Aufl. Frankfurt a. M. 1996 (= stw 39), S. 9.

2 Karl Friedrich FLÖGEL: *Geschichte der Hofnarren*. Liegnitz und Leipzig 1789, S. 1. Vgl. dazu Michail BACHTIN: *Rabelais und seine Welt. Volkskultur als Gegenkultur*. Übersetzt von Gabriele Leupold. Hrsg. und mit einem Vorwort versehen von Renate Lachmann. 2. Aufl. Frankfurt a. M. 1998 (= stw 1187), S. 86f.

3 Spätestens mit der umfangreichen „Geschichte der Hofnarren“ von Karl Friedrich FLÖGEL aus dem Jahre 1789 setzt eine (literatur-)wissenschaftliche Beschäftigung mit Narren und Narrheit ein, die über Etymologisches zu Typologischem vorzudringen sucht und in weitem Bogen seit der Antike historische wie literarische Hof- und Schalksnarren, Lustigmacher und Possenreißer, Volksnarren und Zwerge, nach Ländern geordnet, vorstellt. Ebenso zu erwähnen sind diese älteren Forschungsbeiträge: Friedrich NICK: *Die Hofnarren, Lustigmacher, Possenreißer und Volksnarren älterer und neuerer Zeiten; ihre Späße, komischen Einfälle, lustigen Streiche und Schwänke*. Stuttgart 1861; Enid WELSFORD: *The Fool. His social and literary history*. London 1968 (= Nachdruck der Ausgabe London 1935); Jacques HEERS: *Vom Mummenschanz zum Machttheater. Europäische Festkultur im Mittelalter*. Aus dem Französischen von Grete Osterwald. Frankfurt a. M. 1986, S. 177–181. Von der

Abhandlung *Wahnsinn und Gesellschaft* soziale Praktiken der Grenzziehung zwischen dem sog. Normalen und dem Anormalen im Zeitalter der Vernunft problematisiert und deren Ausgrenzungsgestik historisch rekonstruiert, konstatieren Philosophen und Zeitkritiker, Theologen und Satiriker unausgesetzt Topisches: den Irrsinn der Welt und die globale Verbreitung vielfältiger Arten von Wahnsinn, der – je nach Diskurs – als Torheit, Narrheit, Unvernunft oder Demenz erscheint. Unvermeidbar stellt sich dieses Andere überall dort ein, wo Wahrheit behauptet und verteidigt wird, denn wie sollten die Anders- oder Nichtgläubigen, die Wankelmütigen, aber auch die Aussteiger und sonstigen Außenseiter im Fokus der Mehrheit nicht als Narren gelten, wo der Primat des Normalen herrscht?

In spätgotischer Tafelmalerei wie dem sog. „Aachener Altar“ (um 1510)⁴ werden derartige Zusammenhänge szenisch so ins Bild gesetzt: Der gezeißelte Christus, gequält zwischen Gott und Mensch, steht vor Pilatus, der im König der Juden bestenfalls einen Aufrührer gegen römischen Staat und Kult sehen kann, während sich unter das Volk möglicherweise Verteidiger des alten Glaubens ebenso mischen wie Anhänger des neuen Messias. Unversöhnlicher kann Perspektivität kaum realisiert werden, denn allenthalben herrschen Ausschließungsparadigmen, die den Gläubigen vom Ungläubigen, den Weisen vom Verblendeten trennen.

neueren Forschung seien hier genannt: Maurice LEVER: Zepter und Narrenkappe. Geschichte des Hofnarren. München 1983; Klaus E. MÜLLER: Der Krüppel. *Ethnologia passionis humanae*. München 1996, S. 69; Wolf LEPENIES: Über den Hofnarren. In: DERS.: *Melancholie und Gesellschaft. Das Ende der Utopie und die Wiederkehr der Melancholie*. Mit einer neuen Einleitung. Frankfurt a. M. 1998 (= stw 967); Werner MEZGER: *Hofnarren im Mittelalter. Vom tieferen Sinn eines seltsamen Amts*. Konstanz 1981; Heinz-Günter SCHMITZ: *Das Hofnarrenwesen der frühen Neuzeit*. Claus Narr von Torgau und seine Geschichten. Münster 2004 (= *Dichtung – Wahrheit – Sprache. Analyse. Synthese. Dokumentation*. Bd. 1); Hans Rudolf VELTEN: *Der Körper des Narren zwischen Performanz und Textualität im Spätmittelalter am Beispiel der Figur des Gonnella bei Franco Sacchetti*. In: *Akten des X. Internationalen Germanistenkongresses Wien 2000. „Zeitenwende – Die Germanistik auf dem Weg vom 20. ins 21. Jahrhundert“*. Hrsg. von Peter Wiesinger. Bd. 5 *Mediävistik und Kulturwissenschaften*. Bern/Berlin/Bruxelles u. a. 2002 (= *Jahrbuch für Internationale Germanistik*. Reihe A: *Kongreßberichte* 57), S. 341–346.

- 4 Der „Aachener Altar“ eines unbekanntenen Künstlers wird dem Umkreis der Kölner Malerschule zugeordnet. „Der Name kann insofern irreführen, als man die Entstehung des Gemäldes nach Aachen verlegen könnte, es kam aber erst im 19. Jahrhundert dort hin und erhielt seinen Notnamen von seinem jetzigen Aufenthaltsort“ (Egon SCHMITZ-CLIEVER: *Die Darstellung der Syphilis auf dem sogenannten Aachener Altarbild der Kölner Malerschule (um 1510)*. In: *Archiv für Dermatologie und Syphilis* 192 (1951), S. 164–174, hier S. 164).

In der Darstellungsvariante des „Aachener Altars“⁵ findet dieses Erkenntnisphänomen reziproker Narrheitsvorwürfe ins Symbolische: Im Vordergrund lässt sich ein geistig behindertes Kind in Narrentracht, alle Welthändel ebenso wie Menschheitsentscheidendes ignorierend, von einem Affen das Haar kraulen. Man ist versucht, in diesem Kind die einzige Instanz zu sehen, die nicht richtet oder andere der Narrheit bezichtigt, und diese Figur von – wenn auch auf sich selbst beschränkter – heiterer Gelassenheit als eine ganz eigene Form von Weisheit zu betrachten. Denn auch dies begründet die Allgegenwart der Narrheit: Verglichen mit der Weisheit Gottes muss alles Menschlich-Irdische als Narrenwerk erscheinen.

Das Beispiel des „Aachener Altars“ zeigt: Vor allem nichtplurale Gesellschaften prägen zu ihren identitätsspezifischen Ab- und Ausgrenzungsmechanismen auch entsprechend geartete Darstellungskulturen des Anderen aus. Die sich hierbei entwickelnde ikonographische Tradition hat für den Ungläubigen, den Ketzer und den Unbelehrbaren Stereotype entwickelt, die sich durch geschlitzte Kleidung und die Nähe zum Affig-Tierhaften im Bildvordergrund leicht identifizieren lassen. Allerdings ist die Darstellung der Narrheit im Passionsgeschehen noch vielschichtiger. Gestikulierendes Volk steht zu Füßen von Säulen, auf denen Götzenbilder thronen, während niemand den gemarterten Christus als Sohn Gottes zu erkennen scheint. Bezeichnend sind vor allem auch die Blickachsen der Figuren: Während Pilatus dem Volk zugewandt ist, dem er den verhöhnten König der Juden präsentiert, blickt Christus auf das spielende Narrenkind, das zeitgenössische „Realistik“⁶ als downsyndromgeschädigt ins Bild setzt.⁷ Über die Sphären des Religiösen und der darstellenden Kunst hinaus wird für die Narrheitsthematik somit zweierlei deutlich: zum einen ihre Affinität zu ausgrenzender Paradigmatik und zum anderen ein hiermit verbundenes Abgrenzungsproblem.

Das mittelalterliche Christentum lässt Narren und Narrheit ferner allegorisch als törichte Jungfrauen an Kirchenportalen und Psalmnarren in Manuskriptillustratio-

5 Zur „Darstellung eines mongoloiden Kindes auf dem linken Flügel des um 1515/20 für die Kölner Karmeliterkirche geschaffenen Passionsaltars (heute im Aachener Münsterschatz)“ vgl. Franz IRISGLER und Arnold LASSOTTA: Bettler und Gaukler, Dirnen und Henker. Außenseiter in einer mittelalterlichen Stadt. Köln 1300–1600. 6. Aufl. München 1995, S. 88f; Axel Heinrich MURKEN: Die Darstellung eines mongoloiden Kindes auf dem Aachener Passionsaltar. In: Wallraf-Richartz-Jahrbuch XXXIII (1971), S. 313–320.

6 SCHMITZ-CLIEVER 1951, S. 166.

7 DERS. weist darauf hin, dass der „Aachener Altar“ sowohl Stilmerkmale der Gotik („Anordnung der verschiedenen Einzelhandlungen der Leidensgeschichte auf *einem* Bilde“, „die grauenvolle und groteske Dämonenschau“) als auch Merkmale einer „Hinwendung zum naturwissenschaftlichen, rationalistischen Zeitalter“ aufweist (vgl. ebd.).

nen,⁸ als Protagonisten der Schwankdichtung⁹ und Moralsatire oder als Masken und Larven in Scholaren-, Karnevals- und Fastnachtsbrauchtum auftreten.¹⁰ Zuweilen haben es – fiktiv wie historisch – berühmt gewordene Narren wie Kunz von der Rosen, Claus Narr oder Hans Gerl, der Hofnarr der Passauer Bischöfe, sogar zu porträthafter Darstellungen oder eigenen Denkmälern gebracht.¹¹

Dem hier nur andeutbaren mittelalterlichen Repräsentationsreichtum von Narren und Narrheit entspricht eine kaum zu überblickende volkskundliche, literatur- und kulturwissenschaftliche Forschung, die zu der Frage führt:

-
- 8 Zu Psalmillustrationen als Beispielen für Narrendarstellungen in der mittelalterlichen Manuskriptkultur vgl. MEZGER 1981, S. 15–18; DERS.: [Art.] ‚Narr‘. In: LMA, Bd. VI, Sp. 1023–1026, hier Sp. 1024f.; Angelika GROSS: Das Bild des Narren: Von Psalm 52 zu Sebastian Brant. In: Bild und Abbild vom Menschen im Mittelalter. Akten der Akademie Friesach „Stadt und Kultur im Mittelalter“. Friesach (Kärnten), 9.–13. September 1998. Hrsg. von Elisabeth Vavra. Klagenfurt 1999, S. 273–291; Lutz S. MALKE: Nachruf auf Narren. In: DERS. (Hg.): Narren. Porträts, Feste, Sinnbilder, Schwankbücher und Spielkarten aus dem 15. bis 17. Jahrhundert. Katalog der Ausstellung der Kunstbibliothek Staatliche Museen zu Berlin (17. August bis 21. Oktober 2001). Berlin 2001, S. 9–57, hier S. 25. Auch in der Handschriftensammlung von Renate König, die u. a. 34 mittelalterliche Andachtsbücher umfasst, finden sich Narrendarstellungen: so etwa in dem *Noyon-Psalter* um 1270 (52r: Initiale zu Ps. 51 mit einem Teufel und einem Narren im Disput), dem *Lothringischen Stundenbuch* aus dem ersten Viertel des 14. Jahrhunderts (198r: närrisches Mischwesen mit Wimpeln und Gugel mit Klöckchen) und dem *Pariser Psalter* aus den Jahren 1415–1420 (53v: Narr mit Marotte und Brotlaib im Gespräch mit drei Männerfiguren; Miniatur zu Ps 52). Vgl. Ars vivendi. Ars moriendi. Die Kunst zu leben. Die Kunst zu sterben. Die Handschriftensammlung Renate König. Hrsg. und bearbeitet von Joachim M. Plotzek, Katharina Winnekes, Stefan Kraus und Ulrike Surmann. München 2001 (= Katalog zur Ausstellung im Erzbischöflichen Diözesanmuseum Köln 15. Dezember 2001 bis 22. Mai 2002), S. 83, 99 und 146.
- 9 Zum Narren im Schwank vgl. Werner RÖCKE: Schwanksammlung und Schwankroman. In: Deutsche Literatur. Eine Sozialgeschichte. Bd. 2: Von der Handschrift zum Buchdruck: Spätmittelalter, Reformation, Humanismus 1320–1572. Hrsg. von Ingrid Bennewitz und Ulrich Müller. Reinbek bei Hamburg 1991, S. 180–195; MALKE 2001, S. 54–57. Zur Narrenliteratur vgl. Hans-Jürgen BACHORSKI/Werner RÖCKE: Narrendichtung. In: A.a.O., S. 203–213; Thomas CRAMER: Geschichte der deutschen Literatur im späten Mittelalter. München 1995 (= Deutsche Literatur im Mittelalter 3), S. 265–276; MEZGER 1999, Sp. 1027f.
- 10 Vgl. HEERS 1986; Leander PETZOLD: Narrenfeste. Fastnacht, Fasching, Karneval in der Bürgerkultur der frühen Neuzeit. In: Das Fest. Eine Kulturgeschichte von der Antike bis zur Gegenwart. Hrsg. von Uwe Schultz. München 1988, S. 140–152; MEZGER 1999, Sp. 1025f.; Werner RÖCKE: Literarische Gegenwelten. Fastnachtsspiele und karnevaleske Festkultur. In: Die Literatur im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit. Hrsg. von Werner Röcke und Marina Münkler. München/Wien 2004, S. 420–445.
- 11 Kunz von der Rosen reitet dem Wagen der Schalksnarren im Triumphzug Maximilians I. nach Hans Burgmair (1517) voran und wurde auch von Hans Holbein dem Älteren portraitiert; vgl. MALKE 2001, S. 11 und 15. Claus Narr wurde u. a. dargestellt von einem unbekanntem Stecher (1574; Kupferstichkabinett Berlin) und nach einer Radierung von Jacob van der Heyden (um 1620 Staatsbibliothek zu Berlin). Vgl. ebd., S. 20. Die Grabplatte mit einer Darstellung von Hans Gerl befindet sich im Kreuzgang des Passauer Domes (vgl. ebd., S. 28).

Dürfen Unvernunft und Wahnsinn¹², Literatur- und Kunstnarren sowie soziale Randgruppen¹³ des Mittelalters inzwischen nicht in jeder Hinsicht als hinreichend erforscht gelten? Sind närrische Außenseiter,¹⁴ mittelalterliche Festkultur¹⁵ und Hofnarren, Fastnachtsbrauchtum¹⁶, Narrenliteratur¹⁷ und

-
- 12 Werner LEIBBRAND/Annemarie WETTLEY: Der Wahnsinn. Geschichte der abendländischen Psychopathologie. Ratingen 2005.
- 13 Zu den prominentesten Stimmen zum Thema ‚Außenseiter‘ – soziologisch wie literaturgeschichtlich – zählt immer noch: Hans MAYER: Außenseiter. Frankfurt a. M. 1981 (= stb 7369).
- 14 Mit Fokus auf die mittelalterliche Stadtgesellschaft und hier insbesondere auf Köln haben sich Franz IRSIGLER und Arnold LASSOTTA auch mit Geisteskranken und Dementen befasst: vgl. DIES. 1995, S. 87–96; siehe auch Edgar BARWIG und Ralf SCHMITZ: Narren, Geisteskranke und Hofleute. In: Randgruppen der spätmittelalterlichen Gesellschaft. Ein Hand- und Studienbuch. Hrsg. von Bernd-Ulrich Hergemöller. Zweite, neubearbeitete Aufl. Warendorf 1994, S. 220–252. Als Gegenstand der Mentalitätsgeschichte und sozialer Marginalisierungspraktiken werden ‚Narren‘ auch im Zusammenhang mit mittelalterlichen Randgruppen behandelt bei Hans-Henning KORTÜM: Menschen und Mentalitäten. Einführung in Vorstellungswelten des Mittelalters. Berlin 1996, S. 137f.
- 15 Zu Narren- und Winterfesten, Aufzügen und Karnevalsbräuchen vgl. HEERS 1986, S. 123–334 und PETZOLDT 1988, S. 140–152.
- 16 Von den zahlreichen Publikationen Werner MEZGERS seien hier genannt: Bemerkungen zum mittelalterlichen Narrentum. In: Narrenfreiheit. Beiträge zu einer Fastnachtsforschung. Tübingen 1980, S. 43–87; Hofnarren im Mittelalter. Vom tieferen Sinn eines seltsamen Amtes. Konstanz 1981; Narren, Schellen und Marotten. Grundzüge einer Ideengeschichte des Narrentums. In: Narren, Schellen und Marotten. Elf Beiträge zur Narrenidee. Hrsg. von dems. und Dietz-Rüdiger Moser. Remscheid 1984, S. 1–35; DERS.: Narrenidee und Fastnachtsbrauch. Studien zum Fortleben des Mittelalters in der europäischen Festkultur. Konstanz 1991. Für den Themenkomplex historischer und literarischer Hofnarren ist noch einschlägig: WELSFORD 1968.
- 17 Vgl. Barbara KÖNNEKER: Wesen und Wandlung der Narrenidee im Zeitalter des Humanismus. Brant, Murner, Erasmus. Wiesbaden 1966; DIES.: Der ‚verkehrte‘ Mensch. Narren, dörper, Schwankhelden in mittelalterlichen Texten. In: Mittelalterliche Menschenbilder. Hrsg. von Martina Neumeyer. Regensburg 2000 (= Eichstätter Kolloquium 8), S. 147–172. Von den jüngeren Publikationen sind vor allem diese Sammelbände zu nennen: Der Narr in der deutschen Literatur im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Kolloquium in Nancy (13.–14. März 2008). Hrsg. von Jean Schillinger. Bern/Berlin/Bruxelles [u. a.] 2009 (= Jahrbuch für Internationale Germanistik. Reihe A: Kongressberichte 96); Behaving like Fools. Voice, Gesture, and Laughter in Texts, Manuscripts, and Early Books. Ed. by Lucy Perry and Alexander Schwarz. Turnhout 2010. Gattungstypologisch wurden Narren vielfach thematisiert, u. a. in BACHORSKI/RÖCKE 1991; Werner RÖCKE: Schälke – Schelme – Narren. Literaturgeschichte des Eigensinns und populäre Kultur in der frühen Neuzeit. In: Celebrating Comparativism. Papers offered for György M. Vayda and István Fried. Ed. by Katalin Kürtösi and Jozef Pál. Szeged 1994, S. 427–446; Hans Rudolf VELTEN: Komische Körper: Zur Funktion der Hofnarren und zur Dramaturgie des Lachens im Spätmittelalter. In: ZfGerm N. F. 11 (2001) Heft 2, S. 292–317; DERS.: Der Körper des Narren zwischen Performanz und Textualität im Spätmittelalter am Beispiel der Figur des Gonnella bei Franco Sacchetti. In: Akten des X. Internationalen Germanistenkongresses Wien 2000. „Zeitenwende – Die Germanistik auf dem Weg vom 20. ins 21. Jahrhundert. Hrsg. von Peter Wiesinger. Bd. 5 Mediävistik und Kulturwissenschaften. Bern/Berlin/Bruxelles [u. a.] 2002 (= Jahrbuch für Internationale Germanistik. Reihe A: Kongressberichte 57), S. 341–346.

-darstellungen¹⁸, Volkskultur¹⁹, ‚Wahnsinn und Gesellschaft‘²⁰ nicht bereits erschöpfend betrachtet worden?

Überblickt man die Forschung jedoch genauer, so sticht ein bislang immer noch kaum beachtetes Desiderat hervor: eine literaturwissenschaftliche Beschäftigung mit Narren und Narrheit in der hochmittelalterlichen Epik. Eine derartige Forschungslücke zeichnet sich noch deutlicher ab, wenn man die literarische Darstellung des Normwidrigen am Beispiel von Narrenfiguren auf deren Poetik, auf Bedingungen der Möglichkeit des Erzählens vom Anderen und deren narratologische Konsequenzen, bezieht. Hierbei sind zwei Problembereiche der hochmittelalterlich-höfischen Erzählliteratur in ihrer wechselseitigen Beeinflussung von besonderem Interesse: Narr und Hof sowie Narrheit und Minne. Aus dem Dickicht der globalen Allgegenwart der Narrheit soll im Folgenden zunächst die Perspektive Flögels herausführen, um für das Mittelalter und die mittelalterliche Literatur eine neuerliche definitiorische Annäherung an das Anomale wie auch an Zusammenhänge von Normativität und Ästhetik in mittelalterlichem Erzählen zu gewinnen.

Flögels unsystematische Aufzählung von Gewährsleuten für die Allgegenwart der Narrheit reicht von Cicero über Demokrit und Heraklit zu Sebastian Brant und Erasmus von Rotterdam und umfasst Geiler von Keyzersberg ebenso wie Seneca und Salomon. Seine Beweisführung gerät dabei unversehens ins vage Metaphorische der „Narrenprovinz“²¹ oder in Sprichwörtliches, wie z. B. „[d]aß jeder Mensch

18 Zur Narrendarstellung in mittelalterlichem Manuskript und frühem Buchdruck vgl. Angelika GROSS: *La Folie. Wahnsinn und Narrheit im spätmittelalterlichen Text und Bild*. Heidelberg 1990; DIES. 1999; Dagmar LANGENFELD und Irene GÖTZ: *Nos stulti nudi sumus – Wir Narren sind nackt. Die Entwicklung des Standard-Narrentypus und seiner Attribute nach Psalterillustrationen des 12. bis 15. Jahrhunderts*. In: *Narren, Schellen und Marotten. Elf Beiträge zur Narrenidee*. Hrsg. von Werner Mezger und Dietz-Rüdiger Moser. Remscheid 1984, S. 37–96. Siehe ferner auch: Hadumoth HANCKEL: *Narrendarstellungen im Spätmittelalter*. Freiburg im Breisgau 1952; *Narren, Porträts, Feste, Sinnbilder, Schwankbücher und Spielkarten aus dem 15. bis 17. Jahrhundert* (Ausstellung der Kunstbibliothek Staatliche Museen zu Berlin, Ausstellungsraum der Kunstbibliothek Kulturforum 17. August bis 21. Oktober 2001). Hrsg. von Lutz S. Malke. Berlin 2001.

19 Vgl. Peter BURKE: *Helden, Schurken und Narren. Europäische Volkskultur in der frühen Neuzeit*. Stuttgart 1981.

20 Für unsere Fragestellungen ist im Folgenden auch immer noch relevant: FOUCAULT 1996, insbesondere der erste Teil, S. 7–153.

21 FLÖGEL 1789, S. 1.

seinen Gecken in sich trage²². Der unchronologische Reigen von Philosophen, Moraldidaktikern und biblischen Königen verweist bereits auf das Ausgangsproblem, was eigentlich unter ‚Narrheit‘ zu verstehen und inwiefern diese auch im Literarischen *per se* ästhetisch ist.

Ein Abstraktum wie ‚Narrheit‘, sei es als Unvernunft, Sittenlosigkeit oder Sünde verstanden, hat sich am Beispiel des „Aachener Altars“ bereits als *aisthetikos*, d. h. als ein die Sinne, mithin die Wahrnehmung betreffender Gegenstand, betrachten lassen.²³ Inwiefern die Darstellung von Narrheit in der erzählenden Literatur des Mittelalters ebenfalls ein ästhetischer Gegenstand ist, soll im Folgenden dargelegt werden. Hierbei wird sich auch zeigen, dass dieser literarische Gegenstand zugleich immer auch die Poetik der entsprechenden Texte tangiert. Zudem wird sich erweisen, dass Narrheit im Fiktiven und fiktive Narren nicht nur mit theologischen, moralischen oder vernunftkritischen Urteilen verbunden sind, sondern auch mit solchen, die sowohl Wert- als auch Geschmacksurteile betreffen. Durch die Zeichenhaftigkeit des Narren und die Semantik der Narrheit werden diese zudem in einem augustinischen Sinne ‚ästhetisch erlebbar‘: als Wahrnehmungsgegenstand und als Ausdruck „des Geistigen, das sich im sinnlich Gegebenen ausdrückt“²⁴.

Im Folgenden werden zunächst Zusammenhänge von Narrheit und Ästhetik in der Erzählliteratur des Mittelalters entfaltet und dann an einer ersten Fallgeschichte, der *Folie Tristan*, konkretisiert. Im Anschluss daran werden Fragestellungen und Analysemethodik dargestellt, die auf Narren in den Erzählwelten des *Tristan*-Stoffes und des Schwankerzählens abzielen.

22 Ebd., S. 2. Die Allgegenwart des Narren kann vor allem für die Kultur des Mittelalters gelten, die seine Darstellungen als Plastik oder Buchmalerei, als Außenseiterstereotyp oder Figur des Karnevalsbrauchtums ebenso aufweist wie die erzählende oder didaktische Literatur. Vgl. MEZGER 1999, Sp. 1024.

23 Zum Begriff Ästhetik vgl. Gero VON WILPERT: Sachwörterbuch Literatur. Stuttgart 2001, S. 8f.; Werner WOLF: [Art.] ‚Fokalisierung‘. In: Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Hrsg. von Ansgar Nünning. Stuttgart/Weimar 1998, S. 158.

24 Werner STRUBE: [Art.] ‚Ästhetik‘. In: Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Bd. I. Berlin/New York 2007, S. 15–19, hier S. 16. Gerade die mittelalterliche Narrenfigur erscheint besonders geeignet, Augustinus’ Vorstellung von Ästhetik (*De vera religione* 31, 57) zu exemplifizieren, da „das Kunstwerk auf ein Urbild Gottes verweist“ und hierdurch „anagogischen Charakter“ (ebd.) habe.

1.1 Anomales und Anomalie

Im Mittelalter und in der Renaissance war die Auseinandersetzung des Menschen mit der Demenz ein dramatisches Gespräch, das ihn den tauben Kräften der Welt gegenüberstellte, und die Erfahrung mit dem Wahnsinn verschleierte sich damals in Bildern, in denen es um die Frage des Sündenfalls, der Erfüllung, des Tiers, der Verwandlung und der ganzen wunderbaren Geheimnisse der Gelehrsamkeit ging.²⁵

M. Foucault, *Wahnsinn und Gesellschaft*

Wie kaum eine andere Epoche hat das Mittelalter menschliche Narrheit zu einem Figurenstereotyp verdichtet, das als Allegorie oder Symbol ganz unterschiedliche Facetten theologisch fundierter Anthropologie zu thematisieren vermag. Der Experte für Narrenliteratur und Karnevalsbrauchtum Werner Mezger fasst dementsprechend den Narrenbegriff so:

Als N.en galten seit dem SpätMA sämtl. Personen, die durch abweichende Verhaltensformen, körperl. oder geistige Defekte, insbes. aber durch Ignoranz gegenüber der christl. Heilslehre dem herrschenden Ordogedanken nicht entsprachen.²⁶

Der genuin theologische Kontext von physischen wie psychischen Anomalien scheint sich selbst im Wortgeschichtlichen widerzuspiegeln. Denn Mezger zufolge geht „[d]er um 1200 in Gebrauch gekommene dt. Begriff N., [...] etymolog. wohl auf dieselbe Wortwurzel wie ‚Narbe‘ zurück [...], meinte ursprgl. eine verwachsene Frucht ohne Kern bzw. eine mißratene menschl. Kreatur, der die Ebenbildhaftigkeit mit Gott nach Gen I,29 fehlte.“²⁷ Theologisch betrachtet ist dem Mittelalter das Normwidrige unmittelbar signifikant, die Ästhetik des Anomalen mithin semiotisch bzw. semiotisiert: So stellt der ‚Narr‘ als Begriff und als Figur Normwidrigkeit vor, die gegen den Schöpfer selbst opponiert. Hierzu scheint zu passen, dass „der roman. Wortstamm ‚fol‘ (frz. fou, engl. fool) von lat. ‚follis‘, gleichbedeutend mit ‚leerer Sack‘ bzw. ‚Körperhülle ohne gottgefällige Seele“²⁸ zu verstehen ist. „Das Konstituens jegl. N.heit“, so Mezger weiter, „war nach ma. Auffassung also die Verneinung Gottes. Aus diesem Grund ist der N. auch ein genuin ma. Typus, der

25 FOUCAULT 1996, S. 14.

26 MEZGER 1999, Sp. 1023f.

27 Ebd., Sp. 1024.

28 Ebd.

sich keineswegs, wie in der älteren Forschung z. T. behauptet, direkt vom antiken Mimus herleiten läßt.²⁹

Komplementär zu theologischen hat der mittelalterliche Narr auch philosophische Facetten: Nach den von Flögel zitierten Philosophen wäre als Charakteristikum von Narrheit zunächst ein Mangel an „Selbsterkenntniß“³⁰ zu nennen. Mit diesem Definitionskriterium ist allerdings ein abermaliges Abgrenzungsproblem, etwa gegenüber „hirnkranke[n] Schwärmer[n]“³¹ als ‚pathologischen Anomalen‘ verbunden. Außerdem begegnet Selbsterkenntniß, zumal mittelalterlich gedacht, sowohl in theologischen, philosophischen als auch in (im weitesten Sinne) psychologischen Diskursen.

Und selbst wenn man sich wie Flögel auf den Hofnarren von der Antike bis zur Gegenwart konzentriert, bleibt die Eingangsfrage nach dem Wesen der Narrheit komplex. Hofnarren, so Flögel, sind „Lustigmacher“³². Hierunter zu verstehen seien „alle wirkliche[n] oder eingebildete[n] Lustigmacher großer Herren und vornehmer Leute“³³. In der Verbindung von Narrheit und Unterhaltsamkeit scheint ein weiterer Zusammenhang zwischen Narrheit und Ästhetik auf, der im komischen Hofnarren als Anlass des Lachens fassbar wird.

Es ist also zwischen dem Narren aus natürlichem Verstandesmangel, „dem das Stigma des Nichtnormalen ein Leben lang anhaftete“³⁴, und jenen, die einen solchen lediglich künstlich vortäuschen, zu unterscheiden.³⁵ Praktiziert worden ist diese Trennung von ‚natürlichen‘ und ‚künstlichen‘ Narren auch bei einem Triumphzug Maximilians I., der sowohl einen Wagen obszöner wie gewalttätiger Narren als auch einen mit unterhaltsamen Schalksnarren aufwies.³⁶ Als (Hof-)Narr ist der Imitator des Debilen oder Anomalen möglicherweise unterhaltsam, amüsant oder

29 Ebd. Im Gegensatz zu Mezger betont Evers die antiken Wurzeln des mittelalterlichen Narren: „Narren haben ihren Ursprung in der Antike. Der parasitus, der kahlgeschorene stupidus oder Grimassenschneider sanio, sowie der scurra der Römer, der zugleich Possenreißer, Schmeichler und Schmarotzer war, lebten im Abendland in den Gestalten dreist-komischer Diener, Lustigmacher und Clowns fort. [...] Schon der Mimus der Antike war durch ein besonderes Kleidungsstück, den ‚centulus‘ (Lappenjacke), gekennzeichnet“ (Bernd EVERS: Einführung. In: Narren. Porträts, Feste, Sinnbilder, Schwankbücher und Spielkarten aus dem 15. bis 17. Jahrhundert. Katalog der Ausstellung der Kunstbibliothek Staatliche Museen zu Berlin 17. August bis 21. Oktober 2001. Hrsg. von Lutz S. Malke. Leipzig 2001, S. 7).

30 FLÖGEL 1789, S. 3.

31 Ebd.

32 Ebd.

33 Ebd.

34 MEZGER 1999, Sp. 1024.

35 Zur Unterscheidung von künstlichen und natürlichen Narren vgl. ebd. und MALKE 2001, S. 10–18.

36 Der Triumphzug Maximilians I. ist mehrfach dargestellt worden: so etwa als Holzschnitt von Hans Burgkmair (1517) oder als Manuskriptminiatur von Jörg Kölderer (um 1512). Vgl. hierzu MALKE 2001, S. 10–13; Ruth von BERNUTH: Wunder, Spott und Prophetie. Natürliche Narrheiten in den

zumindest lächerlich. Die Erzähltradition des Mittelalters – vom *Tristan*-Stoff³⁷ bis zu Boccaccios *Decamerone*³⁸ – kennt falsche Narren oder simulierende Stumme aber auch als Trickbetrüger, die sich mit der Narrenlarve Zugang zur heimlich Geliebten oder zu ausschweifenden Lustbarkeiten zu verschaffen verstehen.

Das Unterhaltsame von Narreteien differenziert Flögel in der ästhetischen Bandbreite von „groeften Possen, Unflaetereien und Zoten“ bis zu denjenigen von „schlaue[n] Hofleuten von der feinsten Art“³⁹. Denn berühmte Narren wie ein Tomaso Garzoni „naehern sich in ihren Reden und Handlungen niemals der Grobheit, sie befeißigen sich der Hoeflichkeit und des Wohlstandes in allen Sachen, sie sind voll lustiger Reden, artiger Erzaehlungen, kurzweiliger Gespraechе, laecherlicher Spruechwoerter“⁴⁰.

Zu den sich bisher abzeichnenden Zusammenhängen von ‚Narrheit und Ästhetik‘ zählen auf der einen Seite der Narr als Verkörperung diverser Arten von Normabweichung, auf der anderen Seite die Äußerungen des Normwidrigen in Wort- und Gebärdenspiel. Mit Blick auf die mittelalterliche Literatur wird der Zusammenhang von Narrheit und Poetik auch von Narrenfiguren als erzählenden Protagonisten und narrenhaften Erzählern repräsentiert, die als Exempla moral-didaktischer oder -satirischer Unterweisung sowie als polemisches Zerrbild der Traktatliteratur auftauchen.

Historien von Claus Narren. Tübingen 2009 (= Frühe Neuzeit. Studien und Dokumente zur deutschen Literatur und Kultur im europäischen Kontext 133), S. 3–6.

37 Der erste analytische Teil dieser Arbeit ist den Narrenepisoden der *Tristan*- Fassungen bei Eilhart von Oberg, Ulrich von Türheim und Heinrich von Freiberg gewidmet. Zur Stoffrezeption im späten 13. Jahrhundert vgl. Danielle BUSCHINGER: Zur Rezeption des *Tristan*-Stoffes in der deutschen Literatur des Mittelalters nach 1250. In: Sammlung – Deutung – Wertung. Ergebnisse, Probleme, Tendenzen und Perspektiven philologischer Arbeit. FS Wolfgang Spiewok. Hrsg. von Danielle BUSCHINGER. Stuttgart 1989, S. 39–50; Peter K. STEIN: Tristan. In: Epische Stoffe des Mittelalters. Hrsg. von Volker Mertens und Ulrich Müller. Stuttgart 1984, S. 365–394.

38 In der ersten Novelle des dritten Tages reüssiert in Giovanni Boccaccios *Decamerone* Masetto von Lamporecchio als falscher Stummer, der in einem Frauenkloster für erotische Kurzweil sorgt. Vgl. Giovanni Boccaccio: Der *Decamerone*. Bd. 1. Übersetzt von Gustav Diezel, revidiert von Paola Calvino. Zürich 2007, S. 298–309. Ins Deutsche übertragen findet sich der *Decameron* im 15. Jahrhundert bei Heinrich Steinhöwel. Die entsprechende Erzählung ist dort wie folgt überschrieben: *Wie Masetto von Lamolechio sich zu einem stummen machet vnd in einem nunnenkloster zu einem gartner warde Dieselben nunnen mit sampt der ebtissin er beschlieffe alle mit im die süssikeit der welte versuchten*. Heinrich Steinhöwel: *Decameron*. Hrsg. von Adelbert von KELLER. Photomechanischer Nachdruck der Ausgabe 1860. Stuttgart 1968 (= Bibliothek des Litterarischen Vereins in Stuttgart LI), S. 165.

39 FLÖGEL 1789, S. 4.

40 Ebd.

1.2 Normativität und Ästhetik

Narrheit kann in einem weiteren Sinne ästhetisch betrachtet werden: als Kunst, die als Erzähltext oder als performatives Erzählen, als rezitierter Dialog, inszeniertes Kleindrama oder vorgebrachtes lustiges Sprichwort der Hofgesellschaft Kurzweil verschaffen soll. Darüber hinaus ist aber immer auch der Lachanlass mit seinem intellektuellen Gehalt einerseits und seiner sprachlichen Gestalt andererseits ästhetisch relevant: als implizierter Qualitätsmaßstab für die Beurteilung des Unterhaltungsniveaus und der Komik. Wie es auch Flögels Unterscheidung von Grobheit und Höflichkeit anzeigt, liegen Betrachtungen von Narrheit latente Vorstellungen von Normativität zugrunde. Erst das unwillkürliche oder vorgeblich unversehene Abweichen von Verhaltensusancen als Normverletzung (Grobheit) oder komische Brechung (lustige Reden) zeichnet die Narrheit aus. Hierdurch sind Ästhetik und Normativität jene Grundkategorien, die die unterschiedlichen Erscheinungs- und Inszenierungsformen der Narrheit überhaupt erst zu einem Phänomenkomplex verbinden. Lustig oder lächerlich wirke – so Flögel Hobbes zitierend – die „Vergleichung mit der Unvollkommenheit anderer Leute“⁴¹: „Die Neigung zum Lachen ist nichts anders als eine schnelle Ehre, die aus einer unverhofften Wahrnehmung eines gewissen Vorzuges an uns selbst [...] oder auch mit unsrer eignen vormaligen entsteht“⁴².

In Flögels Narrentypologie treten schließlich drei weitere „Classen“⁴³ auf: „Tellerlecker, Schmarotzer und Schmeichler, die sich verspotten ließen, blos um ihren hungrigen Bauch zu fuettern“⁴⁴. Manche Hofgesellschaft habe aber auch „an einfaltigen, bloedsinnigen, melancholischen und wirklichen Dummkoepfen ihr Vergnuegen gefunden“⁴⁵, und schließlich fungierten auch „die haeßlichsten Zwerge, rachitische Ungeheuer, krumm und schief gewachsene Menschen als Hofnarren“⁴⁶.

Mit Flögels zuletzt angeführter Narrenkategorie, den Kleinwüchsigen und körperlich Versehrten oder sog. Missgebildeten ist eine weitere ästhetische Dimension der Narrheit verbunden: das Äußere und die Körperlichkeit des Narren, insbesondere die Anomalie seines Körpers. Für Narren und Narrheit sind eben sowohl das Anomale des Gebarens und Sprechens als auch das Anomale des Körperbaus und des Ausdrucksvermögens konstitutiv.⁴⁷

41 Ebd., S. 38.

42 Ebd.

43 Ebd., S. 3.

44 Ebd., S. 5.

45 Ebd.

46 Ebd., S. 6.

47 „Hofnarren‘ waren früher alles andere als eine Ausnahmeerscheinung. Lahmend oder auffällig verwachsen, vielfach durch einen unförmigen Buckel entstellt, dienten sie aztekischen wie byzantini-

Gleich ob künstliche oder natürliche Narren, ob Simulanten oder Schwachsinnige: Derartige Figuren stehen zumeist in einem paradoxen Verhältnis zur Ordnung ihres Hofkontextes. Mit spaß- oder boshaften Normverstößen in Wort und Tat befindet sich der Narr zwar außerhalb der Rechtsordnung und muss für sein Treiben keine Strafen im Sinne des Gesetzbuches fürchten, aber er genießt mitnichten die sprichwörtliche, karnevaleske Narrenfreiheit, denn auch die Anderen sind frei, den Narren folgenlos zu traktieren, wie es dem Amusement der Hofgesellschaft zupass kommt. So regelt beispielsweise der *Sachsenspiegel*, Grundlage zahlreicher weiterer mittelalterlicher Rechtsbücher, in seinem Landrecht, geistig Behinderte nicht von Gerichten aburteilen zu lassen, sondern den jeweiligen Vormund in Schadensfällen haftbar zu machen: *Von rechten toren unde sinnelosen luten. [...] Ubir recht thoren unde sinnelosen man en sal man ouch nicht richten. Wenne se abir schaden thon, ir vormunde sal ez gelden.*⁴⁸

Noch in einem weiteren Sinne ist der Narr in die Ästhetikvorstellungen der Hofwelt fest eingefügt: Als der ganz Andere gilt er zumeist ebenso als hässlich wie der Dümmling als unschön, der Törichte als abstoßend. Das Normwidrige des Narrenkörpers ist darüber hinaus ästhetisch, also eine Sache der Veranschaulichung und Wahrnehmung: „Im realen Alltag“, so Mezger, „wurden die sog. ‚natürl. N.en‘, in der Regel geistig oder körperl. Behinderte, meist rigide aus der Gesellschaft ausgegrenzt.“⁴⁹ Für Foucault gehören zu den gängigen Marginalisierungspraktiken Formen „der Trennung, des Ausschlusses und der Reinigung“⁵⁰.

Vom Normwidrigen trennt auch das Lachen über das Andere. Es mag den Konformitätsdruck mildern, diesen vielleicht sogar für die Dauer des Gelächters pausieren lassen, aber einer grundsätzlichen Infragestellung der Ausgrenzung entspricht dies nicht. Kulturtheoretisch lassen sich mit Jacques Le Goff drei Arten des Lachens unterscheiden: 1. „Lachen aus Überlegenheit“, 2. „ungebührliches Lachen“ über etwas, „das nicht in die normale natürliche oder gesellschaftliche Ordnung paßt“ und 3. Handlungersparungen durch Lachen nach der

relief theory Freuds, die Theorie der Entspannung oder des Sich-etwas-Ersparens, nach der sich der Lachende durch sein Lachen Verhaltensweisen erspart, die für ihn sowohl

schen Herrschern, zählten noch im letzten Jahrhundert auch zum Gefolge kurdischer Stammeshäupter und spielten zumal in der Geschichte Europas, belegt seit dem Hochmittelalter, auf Burgen, an Höfen und in Palais, in grellfarbige, pittoreske Clowns-Trachten gekleidet, bei Landesherren, Fürsten, Bischöfen, Königen und Kaisern nicht selten eine politisch einflußreiche Rolle“ (MÜLLER 1996, S. 69).

48 *Sachsenspiegel*. Landrecht und Lehnrecht. Hrsg. von Friedrich EBEL. Stuttgart 2005 (= RUB 3355), S. 118.

49 MEZGER 1999, Sp. 1025.

50 FOUCAULT 1996, S. 25.

in der Form ihrer Äußerung als auch wegen ihrer Gründe und Motive relativ schwierig auszudrücken wären.⁵¹

Das Verlachen des Anomalen hat nach Hans Mayer auch die Funktion des Stigmas.⁵² Die markierte Normabweichung hat aber bereits im (Ver-)Lachen⁵³ ihre Alternative zu ausgrenzender Konfliktbewältigung dadurch,

daß eine Feudalwelt, die innerhalb einer festliegenden Hierarchie die Besonderheit kultiviert und dadurch fähig ist, alle Außenseiter als Spielarten der Ungleichheit zu begreifen und zu belachen: Narren wie Melancholiker, [...], die Männerliebe wie erotische Promiskuität von hoher und niedriger Gesellschaftsphäre.⁵⁴

Hierbei sind die Unterscheidungen von Norm und Differenz gesellschafts- und zeitspezifisch: „Man könnte“, so Foucault,

die Geschichte der Grenzen schreiben – dieser obskuren Gesten, die, sobald sie ausgeführt, notwendigerweise schon vergessen sind –, mit denen eine Kultur etwas zurückweist, was für sie außerhalb liegt; und während ihrer ganzen Geschichte sagt diese geschaffene Leere, dieser freie Raum, durch den sie sich isoliert, ganz genau soviel über sie aus wie über ihre Werte; denn ihre Werte erhält und wahrt sie in der Kontinuität der Geschichte; aber in dem Gebiet, von dem wir reden wollen, trifft sie ihre entscheidende Wahl. Sie vollzieht darin die Abgrenzung, die ihr den Ausdruck ihrer Positivität verleiht. Da liegt die eigentliche Dichte, aus der sie sich formt.⁵⁵

Ebenso identitätsbildend wie abgrenzend sind jene Bilder, die ein Zeitalter für das Andere, das Normwidrige oder das Anomale kultiviert und mit den ihm eigenen

51 Jacques LE GOFF: Das Lachen im Mittelalter. Mit einem Nachwort von Rolf Michael Schneider. Aus dem Französischen von Jochen Grube. Stuttgart 2004. Zum „Lachen im Mittelalter in allen Bereichen der offiziellen Ideologie und in den strengen Umgangsformen des offiziellen Lebens“ vgl. BACHTIN 1998, S. 123–149.

52 „Es ist kein Zufall, dass die wissenschaftliche Kategorie *marginal man*, von der sich *Marginalität* und *Randgruppe* begrifflich herleitet, in den 1920er Jahren in die soziologische Einwanderungsforschung der USA von Robert E. Parks eingeführt wurde. Der Vater des sozialpsychologischen Konzepts Stigma, Erving Goffman, war ein amerikanischer Jude, der dort ebenfalls einschlägige Erfahrungen machen konnte. Ursprünglich (1963) beruhte Stigma für ihn auf zugeschriebenen Eigenschaften, etwa körperlichen Defekten, individuellen Charakterfehlern und ethnischen Merkmalen wie der Hautfarbe. Die bewusste Selbstabgrenzung unterschied er davon und bezeichnete sie als Devianz“ (Wolfgang REINHARD: Lebensformen Europas. Eine historische Kulturanthropologie. München 2004, S. 323).

53 LE GOFF 2004, S. 28f.

54 MAYER 1981, S. 19f.

55 FOUCAULT 1996, S. 9.